

zu verschiedenen Rechten im ma. Nordeuropa zu verorten – dennoch und auch unter diesen Gesichtspunkten ist er mit Gewinn zu lesen. Kilian Baur

-----

Daniel R. SCHWARTZ, *Between Jewish Posen and Scholarly Berlin. The Life and Letters of Philipp Jaffé*, Berlin – Boston 2017, de Gruyter, XIII u. 380 S., 8 Abb., ISBN 978-3-11-048675-9, EUR 89,95. – Jaffé war einer der begabtesten und unglücklichsten Monumentisten. Als Sohn eines jüdischen Kaufmanns 1819 in Schwertzen bei Posen geboren, besuchte er das Gymnasium, brach eine Handelslehre in Berlin ab, um dort 1840–1844 v. a. bei Ranke Geschichte zu studieren (ohne Abschluss). Trotz gerühmter Arbeiten – darunter die grundlegenden *Regesta pontificum Romanorum* (1851) – blieb er in seinem Fach ohne Berufsaussichten und wick in das Studium der Medizin aus, das er 1853 mit der Promotion abschloss. Nachdem er ein Jahr lang in Berlin erfolglos praktiziert hatte, stellte ihn Georg Heinrich Pertz 1854 als ständigen Mitarbeiter der MGH ein. Jaffé arbeitete an sechs *Scriptores*-Bänden (SS 12, 16–20) mit und edierte mit großem Fleiß und philologischem Geschick 32 Quellen oder Quellengruppen. Sein wissenschaftliches Ansehen war so groß, dass er 1862 als erster Jude – außerhalb des Faches Medizin – an einer preußischen Universität ein Extraordinariat (für Historische Hilfswissenschaften) in Berlin erhielt. Jaffé verließ 1863 die MGH, nachdem er erfahren hatte, dass Pertz seine Anstellung als Archivar in Florenz verhindert hatte, und konkurrierte mit seiner *Bibliotheca rerum Germanicarum* (BRG 1–6, 1864–1873) offen mit den MGH. Der alte Pertz verfolgte ihn von nun an mit starrsinnigem Hass, der auch vor Verleumdung nicht zurückschreckte. Seine Gehilfen kritisierten, verrissen oder ignorierten Jaffés neue Editionen. Jaffé wehrte sich erfolgreich gegen die Verleumdungen. Außerhalb der MGH hochangesehen, setzte er die BRG fort. Im Februar 1868 konvertierte er zum Christentum, was wohl zum Bruch mit seiner Familie führte. Kurz vor der Berufung auf ein Ordinariat in Bonn nahm sich Jaffé – für seine Freunde nicht völlig überraschend – am 3. April 1870 in Wittenberge an der Elbe das Leben, wo er sich seit dem 22. März offenbar ohne konkreten Grund aufgehalten hatte. Der Vf., ein Judaist aus Jerusalem, rekonstruiert in seinem Buch sehr sorgfältig dieses tragische Gelehrtenleben (S. 3–88). Das Verstörende am Fall Jaffé ist neben Pertzens Infamie der Freitod und sein Motiv. Da Jaffés Testament (vom 12. März) und Nachlass verloren sind, kann man nur Vermutungen anstellen: wohl eine deprimierende Mischung aus Erschöpfung, Einsamkeit und Ängsten. Ausführlich diskutiert der Vf. die Frage, welche Rolle dabei die kritische Aufnahme von BRG 5 und die sich anbahnende Kontroverse mit Georg Waitz über die Textgestaltung des *Codex Udalrici* gespielt haben (S. 64–73). Die Fakten und Überlegungen zu Jaffés Tod sind teilweise schon im *Concilium mediæ aevi* 18 (2015) S. 65–71 veröffentlicht worden. Der größte Teil des Buchs (S. 91–356) besteht aus 229 genau kommentierten Briefen Jaffés aus der Zeit von 1838–1870, die meisten davon (134) an seine Eltern, 28 an Theodor Mommsen und 24 an Pertz. Sechs Anhänge bieten Dokumente und Exkurse zu einzelnen Aspekten des Buchs.